



Leseprobe

Rüdiger Bertram Stinktief & Co - Stunk in der Geisterbahn

»Witzig, spannend, voller Leben.« *Rhein-Main-Zeitung*

Bestellen Sie mit einem Klick für 11,00 €



Seiten: 208

Erscheinungstermin: 20. März 2017

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Rüdiger Bertram
Stinktier & Co
Stunk in der Geisterbahn

Bei diesem Buch wurden die durch das verwendete Material und die Produktion entstandenen CO₂-Emissionen ausgeglichen, indem der cbj Verlag ein Projekt zur Aufforstung in Brasilien unterstützt.

Weitere Informationen zu dem Projekt unter:
www.ClimatePartner.com/14044-1912-1001.



Penguin Random House
Verlagsgruppe FSC® N001967



3. Auflage

© 2017 cbj Kinder- und Jugendbuch Verlag
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Alle Rechte vorbehalten

Innenillustrationen: Thorsten Saleina
Einbandgestaltung: Geviert unter Verwendung
einer Zeichnung von Thorsten Saleina

AW · Herstellung: UK

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-17398-5

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Ein bisschen sehr sogar. Außerdem kitzelt mich das Fell seines buschigen Schwanzes in der Nase. So doll, dass ich kurz davor bin, laut loszuniesen.

Ich könnte ihn natürlich einfach von meiner Decke schmeißen. Ich könnte ihn mit beiden Händen packen und auf dem Boden absetzen. Dann wäre Ruhe.

Aber dann hätte er den ganzen Tag schlechte Laune, das kenne ich schon. Und wenn er schlechte Laune hat, ist er unerträglich.

Jetzt hat er sich im Schlaf auch noch gedreht und ist auf meinem Bauch weiter nach oben gerobbt. Das weiche Fell seines Rückens ist jetzt nur noch wenige Zentimeter von meiner Nase entfernt. Er riecht wirklich nicht gut, und es ist höchste Zeit, ihn mal wieder zu baden. Gleichzeitig sind seine langen Haare aber auch kuschelig, und wenn sie nicht so stinken würden, würde ich am liebsten mein Gesicht in ihnen vergraben, weil sie so schön weich und flauschig sind.

Um mich abzulenken, lausche ich, was draußen auf dem Flur und im Zimmer meiner Schwester los ist. Bei uns sind die Wände so dünn, da kann man alles hören. Aber so früh am Morgen ist nicht viel los. Eigentlich gar nichts. Kein Wunder, die schlafen ja alle noch und das würde ich auch gerne tun.

Leben noch nicht geschnarcht und ich werde auch niemals schnarchen!«, erwidert Dieter sauer. »Merk dir das, Frolleinchen!«

»Du hast aber geschnarcht«, sage ich und merke, wie ich jetzt auch wütend werde, weil sein Schnarchen schließlich nicht zu überhören war.

»Stimmt gar nicht!«

»Stimmt wohl!«

»Bist du schon wach?« Mama hat die Tür geöffnet und streckt ihren Kopf in mein Zimmer. Verschlafen sieht sie mich an. »Ich war eben kurz im Bad, da habe ich dich reden gehört. Mit wem sprichst du da eigentlich?«

»Ich? Mit niemandem!«, antworte ich schnell.

»Schlaf noch ein bisschen, ich lege mich auch noch mal hin«, sagt Mama. »Euer Basketballspiel ist erst am Nachmittag, da hast du noch viel Zeit.«

Mama macht die Tür wieder zu, und ich höre, wie sie über den Flur zurück ins Schlafzimmer zu Papa schlurft.

»Bin ich etwa niemand?!« Dieter ist jetzt hellwach. Er ist aufgesprungen und steht auf meinem Bauch, sodass seine Nase beinahe meine berührt. »Ich bin das schönste, klügste und charmanteste Stinktief, das man sich vorstellen kann. Ich bin das Gegenteil von niemand, verstanden?!«

Spätestens jetzt ist der Moment gekommen, an dem ich

etwas erklären muss. Dieter ist ein Stinktief. Aber kein normales, also kein richtiges. Als ich zehn Jahre alt geworden bin, war er plötzlich da und saß auf meiner Bettdecke. Genau wie jetzt. Mama kann ihn nicht sehen, aber dafür mein Papa und meine Schwester Nora. Die beiden haben auch tierische Begleiter. Der von meinem Papa heißt Lasse und ist ein wunderschöner Eisbär. Meine Schwester hat ein Zebra namens Mathilde. Mein Papa hat es mir erklärt. In seiner Familie haben alle solche tierischen Begleiter und meine Schwester und ich haben das von ihm geerbt.

Für Mama sind unsere Tiere alle unsichtbar. Dieter ist nämlich nur für die zu sehen, die selber einen Begleiter haben. Deswegen kann ich auch Papas Eisbär und Noras Zebra sehen. Es gibt viel mehr von uns, als man denkt. Bevor ich zehn Jahre alt wurde, habe ich das nicht gewusst. Da konnte ich die ja auch nicht sehen. Die doofe Jessica, zu deren Clique ich früher unbedingt gehören wollte, hat ein rosa Einhorn. Das ist echt unfair, dass das eingebildetste Mädchen an der ganzen Schule das schönste Tier als Begleiter hat. Obwohl, ihr Einhorn ist auch ziemlich zickig. Da passt das schon.

Meine neuen Freunde haben auch Begleiter. Leon hat eine überdrehte Ratte, die Jasper heißt, und Anna ein Faultier namens Paula, das immer müde an ihrem Oberarm

hängt. Im Vergleich zu denen habe ich mit Dieter fast noch Glück gehabt, auch wenn er oft unausstehlich sein kann. Aber dafür ist er dann im nächsten Moment wieder super süß. Manchmal zumindest.

Leon, Anna und ich haben einen eigenen Club gegründet, weil Jessica uns in ihrer Clique nicht dabeihaben wollte.

Eigentlich sollte unser Club der ›Club der doofen Tiere‹ heißen, weil Anna, Leon und ich ja ein bisschen Pech mit unseren unsichtbaren Begleitern hatten. Da muss man sich gar nichts vormachen, ein Faultier, eine Ratte und ein Stinktief sind nicht gerade der Hauptgewinn. Einhörner, Eisbären und Zebras sind viel cooler. Aber weil Jasper und Dieter nicht in einem Club sein wollten, der der ›Club der doofen Tiere‹ heißt, haben wir uns ihnen zuliebe ›Club der super Tiere‹ genannt. Und irgendwie stimmt das ja, auch wenn man es nicht auf den ersten Blick merkt.

Zu unserem Club gehört auch Kati. Sie ist meine allerbeste Freundin schon seit immer. Leider hat sie keinen tierischen Begleiter. Sie ist aber auch noch keine zehn und vielleicht kriegt sie zu ihrem Geburtstag ja auch einen. Das wäre toll. Obwohl sie noch kein Tier hat, weiß sie trotzdem von Dieter. Meine Oma hat mir zu meinem zehnten Geburtstag nämlich eine Pfeife geschenkt. Wenn man da reinbläst, können auch Menschen unsere Tiere sehen, die

selbst keine Begleiter haben. Aber nur ganz kurz, dann sind sie wieder unsichtbar.

»Nimmst du das jetzt zurück?« Dieters Nase ist immer noch ganz dicht vor meiner.

»Was denn?«

»Na, dass ich ein Niemand bin.«

»Für Mama schon, die kann dich ja nicht sehen«, erkläre ich.

»Trotzdem! Du musst dich bei mir entschuldigen!«

»Entschuldigung«, sage ich leise, weil ich ihn kenne und genau weiß, dass er sonst keine Ruhe gibt.

»Das reicht aber nicht!«, erklärt Dieter. »Du musst mir Frühstück machen: zwei leicht gebräunte Scheiben Toast mit Butter und Kirschmarmelade und ein Glas Milch.«

»Sonst noch was?«, frage ich.

»Ja, ein Rührei mit Speck, aber ohne Zwiebeln.«

»Und wenn ich mich weigere?«

Dieter wirft mir einen Blick zu, der mich ganz schnell davon überzeugt, dass es besser ist, ihm das Frühstück zu bringen.

Damit ich aufstehen kann, steigt er sogar von mir herunter, um sich im nächsten Moment auf meinem Kopfkissen zusammenzurollen. Ich bin schon fast aus meinem Zimmer raus, da ruft Dieter mir hinterher. »Aber die Milch

an einem Sonntagmorgen ist eben einfach noch viel zu früh für mich. Ich drehe um, laufe zurück in mein Zimmer und schnappe mir Dieter.

»Hey, was soll das?«, motzt er.

»Wenn du Frühstück haben möchtest, musst du schon mitkommen«, sage ich.

Da sagt er nichts mehr, sondern lässt sich von mir in die Küche tragen. Ich lege ihn auf einem der Küchenstühle ab und gehe zum Kühlschrank, um dort Toast, Butter, Marmelade, Milch, O-Saft und Eier rauszuholen. Dann schnappe ich mir eine Pfanne, um für Dieter und mich Rühreier zu braten. Die sind ganz einfach zu machen, dafür muss man nur Eier verrühren, dann etwas Salz, Milch und Mineralwasser dazutun und am Ende das Ganze in eine Pfanne schütten und ab und zu mal umrühren.

»Ist gleich fertig«, rufe ich Dieter zu.

Aber der hört das gar nicht, weil er schon wieder eingeschlafen ist. Sein Schnarchen vermischt sich mit dem Brutzeln der Eier. Ich rühre noch mal um und springe dabei von einem Bein auf das andere, weil ich barfuß bin und die Fliesen vom Küchenboden so kalt sind.

»Hier riecht es aber gut!« Papa kommt in die Küche. »Der Duft hat mich geweckt. Sind die für mich?«

»Guten Morgen, Papa! Guten Morgen, Lasse!«, begrüße

»Jungs, vertrag dich«, versucht mein Vater die beiden zu beruhigen. »Das war doch keine Absicht von Lasse. Jetzt entschuldigst du dich brav und alles ist wieder gut.«

»Nie im Leben, nicht bei dem da«, brummt Lasse.

»Würde ich auch gar nicht annehmen«, erwidert Dieter und reckt seinen Schwanz drohend noch ein bisschen weiter in die Höhe. »Nicht von dem da.«

In diesem Augenblick geht an der Decke der Rauchmelder an, weil mir die Rühreier in der Pfanne angebrannt sind.

PIEP! PIEP! PIEP! PIEP! PIEP!, schrillt es durch den Raum.

Lasse und Dieter halten sich die Ohren zu, und Papa steigt schnell auf einen Stuhl, um den ohrenbetäubenden Alarm abzustellen. Kurz darauf stehen auch schon meine Mama und meine Schwester in der Küche. Der Rauchmelder hat die beiden geweckt, und da wollen sie natürlich wissen, was los ist.

»Mir sind die Rühreier angebrannt«, sage ich.

Meine Mama nickt nur müde, aber Nora merkt natürlich, dass hier ein bisschen mehr passiert ist. Im Gegensatz zu Mama kann sie Dieter und Lasse ja sehen, die sich immer noch wütend gegenüberstehen. Dieter sieht sogar noch wütender aus, weil er ja jetzt keine Rühreier mehr kriegt. Die sind so verkohlt, dass die niemand mehr essen kann.

Nicht mal ein Stinktier, und so ein verwöhntes wie Dieter schon gar nicht.

Mama fängt sofort an aufzuräumen. Das macht sie, noch bevor man das selber machen kann. Und nachher beschwert sie sich immer, dass sie alles alleine machen muss. Sie kippt die verbrannten Rühreier in den Müll und wischt auch gleich ein paar Tropfen Milch weg, die ich versehentlich verschüttet habe. Nora dreht sich um, weil sie wieder zurück in ihr Bett will. Soweit also alles normal.

Nicht normal ist, dass ich ihr Zebra nirgendwo sehe. Mathilde ist ja sonst immer in Noras Nähe. Genauso wie Dieter bei mir. Für einen Moment denke ich, dass Mathilde vielleicht weg ist. Aber das ist natürlich Blödsinn. Wie soll das gehen? Unsere Begleiter sind ja immer da. Wahrscheinlich hat sich Mathilde einfach nur den Weg nach unten gespart und wartet oben an der Treppe auf Nora, weil das Zebra weiß, dass meine Schwester so früh am Sonntagmorgen sowieso gleich wieder in ihr warmes Bett zurückkehren wird.

Ich kann Dieter gerade noch auf meinen Schoß ziehen, sonst hätte sie sich glatt auf ihn gesetzt.

»Hallo Kati! Gut in Form?«, ruft mein Vater nach hinten.

»Geht so«, antwortet Kati, dann flüstert sie mir zu. »Ist er da?«

»Klar ist er da«, antworte ich, weil ich weiß, dass sie von Dieter spricht. »Er ist immer da.«

»Ich habe mir überlegt, dass er uns den Weg zum Korb freistinken könnte«, flüstert Kati weiter. »Den sieht ja keiner, und wenn er einfach in der Halle unter dem Korb ein bisschen von seinem Parfüm verspritzt, verziehen sich unsere Gegner und wir haben freie Bahn.«

»Sehr gute Idee!«, mischt sich Dieter ein. Er hat sich aufgesetzt und hält Kati seine Pfote hin, damit sie abklatschen kann. Aber das funktioniert natürlich nicht, weil sie ihn ja nicht sehen kann.

»Gar keine gute Idee«, erwidere ich. »Wir riechen den Gestank doch auch. Oder willst du in Atemschutzmasken Basketball spielen?«

Das will Kati natürlich nicht und ich auch nicht.

»Dann beschwert euch später nicht bei mir, wenn ihr das Spiel verloren habt«, grummelt Dieter und nimmt seine Pfote wieder runter.

Lasse auf dem Vordersitz fängt an zu lachen.

